Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 179 (1900)

Artikel: Das grosse Kriegsjahr 1799 in der Schweiz

Autor: Schneebeli, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374230

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gemeindepräsident in Neggio, Direktor des kant. Lyceums in Lugano, Mitglied des Großen Rathes von 1882—90, Berfassungsrath und Staatsrath von 1890—92, von 1889 bis 92 Ständerath und 1892 Bundesrichter.

Clausen, Felix, von Mühlebach, Wallis, katholisch, ift 1834 geboren. Er war Sekretär des Finanzdepartements, Amtskläger, Mitglied des Großen Rathes von 1866—91, Ständerath 1870—72 und 1878—84, Ersahmann des Bundesgerichtes von 1871—91, von da an Bundesrichter.

Dr. Winkler, Joh., von Luzern, wurde 1845 geboren. Er ist Altkatholik und kudirte in Heidelberg und Zürich die Rechte, war Mitglied des Großen Nathes von 1873—93, zulett Abvokat. Von 1873—93 amtete er als Suppleant beim Bundesgericht, bis er 1893 Bundesrichter wurde.

Dr. Attenhofer, Karl, von Sursee, Luzern, katholisch, geb. 1836, wurde ebenfalls bei der Erweiterung des Bundessgerichts 1893 nach Laufanne berusen. Er hatte in München und Heidelberg studirt, dann bis 1871 advozirt, wurde 1871 ins Obergericht gezogen, dessen Präsident er von 1883—93 war.

Dr. Bachmann, Jakob Hulbr., von Stettfurt, Thurgan, ist 1843 geboren, reformirt. Er studirte in Zürich, Heidelberg, Leipzig, Berlin und Paris die Rechte, war von 1872—94 Bezirksgerichtspräsident, dann Oberrichter, daneben seit 1877 Großrath, von 1881—95 Nationalrath, seit 1895 Bundesrichter.

Dr. Lienhard, Hermann, von Bözingen, Bern, geb. 1851, reformirt, ift wieder ein selbstgemachter Mann, der vom Advokaturschreiber zum Sekretär des Jnnern, Oberrichter, Chef der rechtlichen Abtheilung des eidgen. Berscherungsamtes, Regierungsrath 1890—95, nachdem er schon 1886 Großrath geworden und Ständerath von 1890 bis 95 gewesen, avancirte. Als Ersahmann des Bundessgerichts hatte er von 1893—95 fungirt, um 1895 auch Bundesrichter zu werden.

Monnier, Fr. Aug., von Dombresson und Reuenburg, ist 1847 geboren. Er hat in Neuenburg, Berlin und Paris die Rechte studirt. Dann advozirte er. Er gelangte 1889 in den Größen Rath, nachdem er schon ein Jahr vorher Stadtprässdent von Neuenburg geworden. 1893 zog man ihn in die Regierung und wählte ihn auch in den Ständerath. 1896 wurde er Nachsolger von Cornaz im Bundesgericht.

Dr. Weber, Leo, von Solothurn und Bern, geb. 1841, Altfatholik, ist endlich das jüngstgewählte Mitglied des Bundesgerichtes. Er ist einer der tüchtigsten Schweizer Juristen. Von 1867—82 advozirte er in seinem Heimatfanton, der ihn auch von 1875—82 in den Nationalrath abordnete. 1882 wurde Weber ins eidgenössische Justizebepartement gezogen als Redakteur für die eidg. Gesetzgebung, in welcher Stellung er dis 1897 verblieb. Seit März 1897 gehört er dem Bundesgericht an.

Das große Kriegsjahr 1799 in der Schweiz.

Bon Beinrich Schneebeli.

"Jahrhunderte hindurch", schreibt Professor Dr. Dechsli in seinem historischen Werke "Vor 100 Jahren", "wurde die Schweiz als die Insel der Glückseligen beneidet. Inmitten der kriegslustigen Mächte des Erdtheils hat sie einen ununterbrochenen äußern Frieden genoffen und die Neutralitätzum un= wandelbaren Prinzip ihres politischen Daseins er= hoben. Im Jahr 1798 wurde dieser Nimbus jählings zerstört, wo das revolutionäre Frankreich mit gerin= gem Kraftaufwand die alte Eidgenossenschaft sammt ihrer Neutralität in Trümmer schlug. Dieses Jahr lieferte den Beweis, daß unser Land ein dem Tode verfallenes Staatswesen war. Inder Geschichte, wie in der Natur gilt der Sat, daß nur das Lebendig= Kräftige ein Anrecht auf das Dasein hat. Ein Staats= wesen, das beim ersten Stoß in Staub und Moder zerfällt, hat vor dem Richterstuhl der Geschichte nur das Schickfal gefunden, das es verdient hat."

Seit der Eroberung der Po-Ebene durch General Bonaparte war in Paris der Plan aufgetaucht, sich der Alpenveste zu bemächtigen, durch welche die fürzesten Verbindungen nach Italien gingen, von der aus Deutschland in der Flanke, Oesterreich in seinen Kernlanden bedroht werden könnte. In den ersten Monaten des Jahres 1799 wurde der Feldzug gleichzeitig in Süddeutschland, in der Schweiz und in Italien eröffnet. Die Verbündeten ihrerseits beabsichtigten, durch die von den Franzosen gewon= nenen Länder und Republiken in Frankreich einzu= brechen. Der Bund des Königthums gegen die französische Republik, dem das Gold Englands zu Gebote stand, hatte einen großen Krieger, den Erz= herzog Karl von Desterreich an die Spike seiner Heere gestellt. Der Kaiser von Rußland, ein hipiger Feind der Republiken, sandte den genialen Sonder= ling, den Türken= und Polenbezwinger Graf Alexis Suworoff mit 45,000 Mann nach dem nördlichen Italien. Desterreich zog seine Hauptmacht zwischen der Donau und dem Lech zusammen. Die franzö= stische Regierung hatte nach einem riesenhaften Plan eine Operationslinie vom Rhein durch die östliche Schweiz bis Venedig gezogen.

Auch die helvetische Republik zog das Militärgewand an. Beim Sinrücken der Desterreicher in Graubünden forderte Frankreich die Stellung eines Hülfsheeres von 18,000 Mann, sowie die Auslösung der 5 Schweizerregimenter im Dienste des Königs von Sardinien. Dieses Hülfscorps sollte aus ge-

worbenen Freiwilligen gebildet werden. Frankreich übernahm Besoldung und Unterhalt, sowie die Lieferung der Uniformen und Waffen. Die jungen Helvetier legten aber eine unüberwindliche Abneigung gegen den französischen Kriegsdienst an den Tag, so daß die kleine Armee nur auf 5000 Mann gebracht werden konnte, obschondurch Proklamationen, Lieder und Predigten das Volk überall bearbeitet wurde.

Die ganze Nation ver= wünschte die Franzo= sen. Ganze Trupps junger Leute gingen über die Grenze und ließen sich in die ro= manische Legion ein= reihen, die in engli= schem Solde stand, un= ter dem Waadtländer Obersten Roverea. Dem gegenüber ent= wickelte das Direktorium ein Schrecken= instem, welches nur durch die geringe Zahl der Hinrichtungen von demfenigen Robespi= erre's verschieden war. Desertion und Auf= reizung wurden mit den schwersten Strafen geahndet. Drakonische Gesetzerhängten den Tod gegen Werber in andere Dienste, Tod gegen die Weigerung, in die helvetische Elite einzutreten, Tod ge= gen die Verführer zu folchem Ungehorsam. Freimüthige Zeitun-gen und Schriften

wurden unterdrückt, die Verfasser bestraft. Spione lauerten in allen Winkeln Verdächtigen auf und die Kerker füllten sich. Schließlich gelanges, 20,000 Mislizen an die Grenze zu bringen. Aber mangelhaft organisirt und bewaffnet, einem unfähigen Führer aus Solothurn untergeordnet, stellte sich im Mosmente der Gefahr das Aufgebot als kläglich heraus.

Massena hatte den Oberbefehl über die französischen Truppen übernommen. In der Mitte des Feuers und der Verwirrung der Schlachten trat dieser 41jährige Held, der nicht einmal im Stande war, einen Brief zu schreiben, überauß groß und stolz auf. Der Kanonendonner erhellte seinen Kopf, schärfte seinen Verstand und verlieh ihm Geist und Munterkeit. Wie der Geist war auch der Körper kräftig und zäh. In der Schlacht hielt sich der Soldat des Sieges gewiß, sobald er Massena an seiner Seite hatte. Er wäre ein großer Feldherr gewesen, wenn er, von schändlicher Habsucht beherrscht, nicht nur die Bewohner des Kriegsschauplazes übermäßig

ausgesogen, sondern auch seine eigenen bra= ven Soldaten um das Ihrige betrogen hätte. Die französischen Ge= nerale, meistens im fräftigsten, zum Theil erst im angehenden Mannesalter, beinahe alle durch die Revolu= tion in sieben Jahren vom Soldaten zum General emporgestie= gen, besaßen vorzügli= che militärische Gigen= schaften, schnelle Ori= entirung, richtiges Augenmaß und Ge= schicklichkeit in Ver= wendung der verschie= denen Waffenarten.

Massena eröffnete den Kampf durch einen Angriff auf Graubünden, erstürmte die Luziensteig, nahm die Desterreicher in Chur gefangen und unterwarf in kühnem Siegeszug ganz Rhätien. Doch das siegreiche Bordringen der Berbündeten in Deutsch-

land und Italien brachte in die Schweiz für die Franzosen einen Rückschlag. Generallieutenant Hote, von Nichtersweil am See gebürtig, brach mit den Desterreichern wieder in Bünden ein und in blutigen Gesechten wurden die Franzosen zurückgetrieben. Das ganze Alpengebiet dis zum Gotthard siel in die Hände der Desterreicher, während der Erzherzog Karl, von Norden her über den Rhein eindringend, die Truppen Massena's vor sich her trieb und Zürich besetze, womit die ganze Dithälste der Schweiz in die Hände der Verbündeten gefallen war. Bei diesem unerwarteten Gang der Ereignisse frohlockten die



Fürst Suworoff = Rimnitsti.

Emigranten und die helvetische Regierung floh von

Luzern nach Bern.

Dieschweizerischen Aristokraten entwickelten nunmehr eine lebhafte Thätigkeit für Serstellung deralten Bustände. Die Freiheitsbäume und die helvetischen Rokarden wurden beseitigt. Nach St. Gallen kehrte der Abt Pankraz zurück, im Thurgau nahmen die früsheren Gerichtsherren von ihren verlorenen Rechten wieder Besig. In der Stadt St. Gallen, in Appenzell, Glarus, Schaffhausen und Zürich wurden die alten Versassungen wieder hergestellt. In Bern und den inneren Kantonen erhoben sich Aufstände gegen die Helvetik. Doch gerieth diese Bewegung vielsach in Kollision mit den neuen Ideen, denn die Freiheitsgelüste der früheren Unterthanenländer standen der Wiedererweckung abgelebter Formen der Berfassung auf's schroffste gegenüber.

Im Laufe des Sommers hatte sich die Koalition gelockert. Desterreich überwarf sich mit Rugland, neidisch auf Suworoff's Erfolge in Italien. Man beschloß eine gänzliche Aenderung der Kriegsfüh= rung. Die ruffischen Armeen sollten den Sieg in der Schweiz vollenden. Schon löste der Ausse Korsakoff mit seinen Truppen den Erzherzog Karl bei Zürich ab. Gin zweites russisches Seer sollte Suworoff aus Italien über die Alpen führen, um sodann den Oberbefehl über das Ganze zu über= nehmen. Beinahe ein Vierteljahr standen die beiden Armeen einander unthätig gegenüber, bis im August die Feindseligkeiten wiederum aufgenommen wurden. Erzherzog Karl leistete dem Befehle, die Schweiz, den Schauplatz seiner Siege, zu verlaffen, nicht unmittelbare Folge. Massena hatte seinen linken Flügelan der unteren Aare in Folge Truppen= verschiebung geschwächt. Der Erzherzog entschloß fich, über den Fluß zu gehen, um dem Feind in die Seite und in den Rücken zu fallen und ihm alle Ver= bindung abzuschneiden. Bei Groß-Döttingen oberhalb Klingnau versuchte er eine Brücke zu schlogen, um die Aare zu überschreiten. Allein durch die Wach famkeit der Franzosen und den heftigen Widerstand von 36 zürcherisch-helvetischen Scharfschützen, welche hinter Bäume und Gesträuch vertheilt, ihre Schüsse fo sicher abgaben, daß fast alle österreichischen Vi= oniere bei der Arbeit getödtet oder verwundet ins Waffer fielen, wurde dieses Unternehmen vereitelt.

Als der Erzherzog, seinem Grolle freien Lauf Lassend, da er Korsakoff zu gemeinsamer Ausführung eines neuen Kriegsplanes nicht bewegen konnte, die Schweiz verließ, waren in derselben die Versbündeten noch durch 26,000 Russen unter Korsakoff und 25,000 Desterreichern unter Hohe vertreten. Dazu wurde Suworoff mit 22,000 Mann aus Jia-

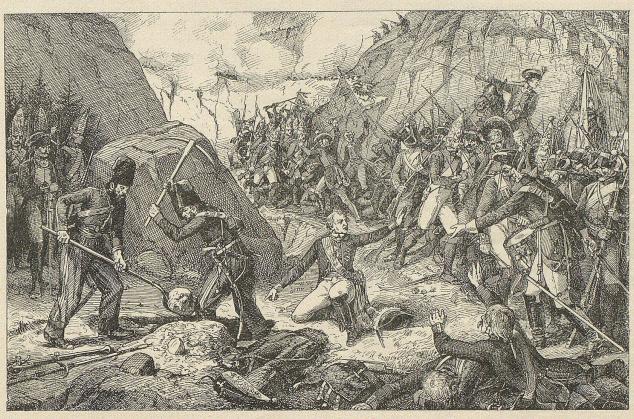
lien erwartet. Unterdessen suchte Massena aus der Unthätigkeit und der unerquicklichen Stellung sich herauszureißen. Die Hauptarbeit seines Planes fiel dem kühnen Gebirgskämpfer Lecourbe zu. Diefer hatte auf dem Relief des General Pfyffer von Luzern das Shstem des Hochgebirgs studirt. Wie ein Adler schwebte er mit seinem militärischen Scharfblicke über dieser Welt von Felsen und Abgründen. Mit bewunderungswürdiger Genauigkeitwurde der Plan ausgeführt. Bur vorgeschriebenen Zeit setten sich überall die französischen Heeresabtheilungen gegen die Desterreicher in Bewegung. Mitte August sah man auf allen Fußsteigen, auf allen noch so ungang= bar scheinenden Pfaden französische Trupps mar= schiren; in den stillsten Thälern toste der Kampf und roth gefärbt vom Blut gefallener Krieger flossen die Gletscherbäche ins Thal. Furchtbar war der Kampf dort oben in der schauerlichen Gebirgswildniß, an der Teufelsbrücke, der Schöllenenschlucht und der Grimsel. Meistens löste sich die Ordnung. In wildem Durcheinander, unter furchtbarer Kraft-anstrengung, die Gewehre als Alpenstöcke benutzend, erklommen die Soldaten die Felswände. Mit dem Tosen der Gebirgsbäche mischten sich der Wirbelton der Trommeln, die schrillen Töne der Hörner und die gellenden Schlachtrufe der Truppen. Ein furcht= bares Echo erscholl durch die Klüfte vom Donner der Kanonen. Dutende fielen in die Abgründe und wer schwer verwundet am Wege niedersank, blieb rettungslos verloren. Bis zum 16. August waren die Franzosen Meister der Centralalpen. 11 Ka= nonen, 6000 Gefangene und Tobte hatten die Defter= reicher verloren; die Franzosen büßten nur etwa 1500 Mannein. Die eiserne Willenstraft und schnei= dige Entschlossenheit Lecourbe's hatte vor allem diesen Triumph ermöglicht.

Die Entscheidung lag nun bei Suworoff. Sein Projekt war, mit 20,000 Mann schnurstraks auf kürzestem Wege über den St. Gotthard hinüber zu gelangen, längsderbeiden Ufer des Vierwaldstättersses vorzudringen und den Vorstoß auf die Reußelinie gegen Massena's Hauptquartier zu machen, während Korsakoff und Hoge von Osten her die Franzosen anfaßten. Bei diesem Plan war eine Kleinigkeit übersehen. Damals gab es gar keine Straße vom St. Gotthard nach Schwhz, weil die Gotthardstraße in Altorf endete und der Weg nach Schwhz nur zu Wasser über den Urnersee, oder auf Hirtens und Jägerpfaden gemacht werden konnte. Somitwardas Marschzieleinvollständiger Mißgriff.

Auf den 26. September hatte Suworoff, welcher nun schon gegen den Gotihard rückte, Korsakoff und Hope beordert, den Angriff auf Massena zu unter= nehmen. Allein Letzterer kam schon am 25. zuvor. Er stellte sich, als wolle er unterhalb Brugg die Aare überschreiten, that dies aber in einer dunkeln Nacht vom Nebel begünstigt auf der unbewachten Stelle bei Dietikon und zerstreute die überraschten Russen auf der andern Seite der Limmat. Von allen Seiten rückten die Franzosen gegen Zürich heran, rings um die Stadt wurde mit Berzweiflung gesochten. An der Seite der Franzosen kämpste auch mit Auszeichnung die "helvetische Legion" d. h. die Truppe der helvetischen Regierung. Selbst in der Stadt

Ein beklagenswerthes Opfer war der berühmte I. Casp. Lavater. Ein tobender Soldat traf denselben, als er aus seinem Hause trat, um den Verwundeten und Sterbenden Trost zu bringen, mit seiner Augel, von deren Folgen ihn ein Jahr später der Tod erlöste. Zürich wurde auch ökonomisch hart mitgenommen. Zu den Requisitionen kam noch ein Anleihen von 600,000 Fr., welches Massena der Stadt auferlegte. Mancher Eigenthümer, mancher Fabrikherr büßte 40—50,000 Gulden ein.

Schon vorher hatte ein schwerer Schlag die Ver=



Suworoff ließ ein Grab für sich graben und rief mit mächtizer Stimme: "Ihr seid nicht mehr meine Kinder, ich will nicht mehr Guer Bater sein; es bleibt mir nichts mehr übrig, als zu sterben, begrabt mich hier!"

schlug man sich mit den darin gebliebenen Russen herum, bis dieselben unterlagen. Zügellos hausten die Sieger, bis Massena persönlich Ordnung schuf. Die Straßen waren von Leichen bedeckt. Korsacosts Armee warzur Sälfte todt, verwundet oder gefangen. In Zürich gaben die Anhänger des Alten ihre Sache tür verloren; die Emigranten flohen, mit ihnen Altschultheiß Steiger von Bern, der bald hernach zu Augsburg starb. "Zürich," sagt ein französischer Geschichtsschreiber, "ist der schönste Kranz Massena's, kein anderer Feldherr hat einen schönern errungen."

bündeten im Oberlande getroffen. Zwischen Walensee und Zürichsee lag Hohe's Armee, etwa 12,000 Mann, ebensovielen Franzosen gegenüber. Unvorssichtigerweise hielt er seine Macht zu wenig beisamsmen, sie war auf die ganze Linievertheilt. Dagelang es dem General Soult oberhalb Schännis den llebersgang über die Linth zu erzwingen. Einer der ersten Opfer dieser Niederlage war Hohe. Auf einer Nefognoszirung der Gegend wagte er sich zu weit hinaus; er ward mit seinen Leuten umzingelt und siel von Augeln durchbohrt unweit seines Geburtssortes.

Mit der zweiten Schlacht bei Zürich und Hotze's Tod war der große Feldzug in der Schweiz ent= schieden. Die Desterreicher nahmen den Rückzug gegen den Bodensee und Korfakoff sah sich ebenfalls gezwungen, bei Eglisau die Schweiz zu verlassen.

Amschlimmsten erging es dem aus Stalien zu Hülfe ziehenden Suworoff. Dieser seltsame Mann trug eine eiserne Seele in einem unansehnlichen Körper. Trop seines Alters von 70 Jahren und seineshagern Aussehens bewahrte er die Kraft und das Feuer der Jugend. Die kalten Bäder, die Enthaltsamkeit, die Thätigkeit und das strenge Soldatenleben hatte seinen Leib und seinen Charafter gestählt. Er schlief auf einem Strohsacke unter einer wollenen Decke und theilte die Rost seiner Soldaten. Er besaß eine Schnelligkeit des Blicks und Schaffens, die ans Prophetische grenzte. Einfach in der Kriegskunst, faßte er seine Taktik in zwei Worte zusammen: "Vor=

wärts — Zugeschlagen!"

Nachdem er ein Korps von 6000 Mann unter Rosenberg über den Lukmanier ins Vorderrheinthal vorrücken ließ, um einen Seitenangriff auf die im Ursernthal stehenden Franzosen zu unternehmen, tührte er selbst die Hauptmacht über den Gotthard. Noch gab es dort keine Kunststraße; ein steiler, schmaler Saumpfad, der besonders gegen Airolo hin sich senkrecht gegen die Tremolaschlucht hinabzog, stand allein zur Verfügung. Auch hatten die Fran= zosen an der Gotthardhöhe eine überaus günstige Stellung. Aber was vermag nicht ein glänzend be= gabter, von dämonischer Willenstraft beseelter Feld: herr, der seine Truppen zu Siegen zu führen gewohnt ist! Suworoff war der Seinen sicher; diese folgten dem alten Haudegen durch Dick und Dünn. Als man oberhalb Airolo auf die Vorposten des Feindes stieß, sandte er auf einem höchst mühsamen, nur wenigen Hirten bekannten Fußsteig, eine Abtheilung direkt auf die Höhe mit dem Auftrag, den Franzosen in den Rücken zu fallen. Ungestüm drang er selbst vor. Nur langsam, Schritt für Schritt, wich der Feind vor der Uebermacht der Russen. Auf diese Truppen, die plötlich aus den gesegneten Fluren Italiens in die engen Felsschluchten der Alpen ein= traten, um sich den Schnee= und Eisregionen des Gotthard zu nähern, machte dieser rasche Uebergang aus der heitersten Fruchtbarkeit in eine wilde düftere Natur von riesenhaften Dimensionen den Eindruck, den das Gewaltige und Ungeheure unwillkürlich erweckt. Sie fühlten sich beengt, beunruhigt und schwankten zum ersten Male in ihrem Vertrauen auf den sieggewohnten Feldherrn. Es kam zu Aus= brüchen des Ungehorsams, die zu dämpfen es der ganzen Geistesgegenwart Suworoff's und seiner

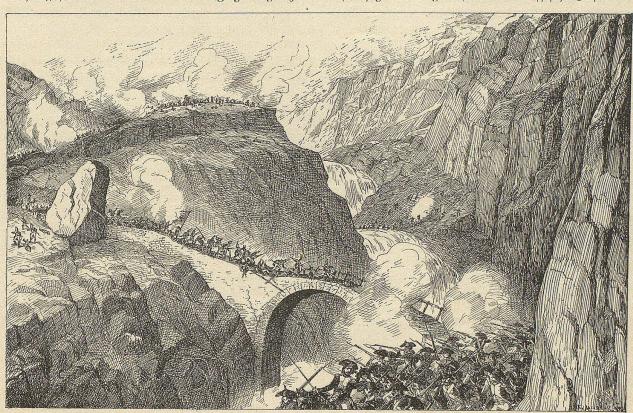
Runft, die Menschen zu behandeln, bedurfte. Er ließ ein Grab für sich graben und rief mit mächtiger Stimme: "Ihr seid nicht mehr meine Kinder, ich will nicht mehr Euer Vater sein; es bleibt mir nichts mehr übrig, als zu sterben, begrabt mich hier!" Mit Hurrah! rissen die Soldaten ihren alten Führer aus der Grube heraus. Erst auf den Angriff von oben zogen sich die Franzosen nach Hospenthal zurück. Als Lecourbe die Nachricht erhielt, daß seine Vor= posten von dem in Andermatt eintreffenden Rosen= berg angegriffen wurde, faßte er den kühnen Ent= schluß, noch vor Tagesanbruch den gefährlichen Weg über den Bätzberg ins Göschenenthal anzutreten. Wie erstaunten die Russen, als sie auf einmal die Franzosen verschwunden saben! Sie drangen gegen die Teufelsbrücke vor, aber hier stand die französische Artillerie. Da leisteten die Russen fast Un= mögliches; unter dem mörderischen Feuer kletterten sie den steilen Rand der Reuß hinunter, durchwateten den wildschäumenden Fluß und erklommen das jen= seitige Ufer. So ward die Brücke genommen, der Uebergang über den gesprengten Bogen mit Brettern, Baumstämmen hergestellt.

Indervonwilden, kahlen Granitfelsen gebildeten Schöllenenschlucht, durch welche die Reuß mit ge= hetzten Wellen stürmt, da wo die Felshänge immer näher treten, immer schroffer werden, überrascht heute den Blick ein seltsames Bauwerk. In die himmelanstrebende Felswand ist eine Nische von riesigen Dimensionen gesprengt. In dieser steht das in Gestalt eines gigantischen griechischen Kreuzes in Gotthardgranit erstellte Denkmal, welches zur Erinnerung an die denkwürdige Ueberschreitung des Gotthardpasses durch die russische Armee vergan= genes Sahr unter großartigen Vorkehrungen auf Rosten der russischen Regierung errichtet worden ist. Es trägt die Inschrift: "Den tapfern Mitkämpfern des General-Feldmarschalls Graf Suworoff-Nim-nikski, Fürst Italiski."

Unterdessen war Lecourbe nach Amsteg hinunter geeilt, trieb unter blutigem Gefecht die aus dem Vorderrheinthal eingedrungenen Oesterreicher ins Maderanerthal, marschirte nach Seedorf und ließ alle Schiffe auf dem Flüeler See wegbringen, um Suworoff an der Fortsetzung seines Marsches zu hindern. Als die abgehetzten, ausgehungerten Russen den See erreichten, sahen sie sich in eine Sackgasse verrannt. Eine unwegsame Gebirgsmasse tratihnen entgegen und streckte ihre nackten Felsenarme in das finstere Schächenthal hinaus wie ein riesiger Weg= weiser des Schicksals.

Suworoff durfte keinen Augenblick zögern, mußte vielmehr so eilig als möglich nach Zürich zu kommen suchen, um Korsakoff und Hohe, die nun im Kampfe standen, Beistand zu leisten. Der Marsch nach Schwyz wurde beschlossen. Ohne den Truppen Ruhe und Rast zu gönnen, schlug der unerbittliche Feldherr den Weg ins wilde Schächenthal ein, um von da über die steile Höhe des Kinzig=Kulm den Weg ins Thal der Muottazu sinden. Noch am Abend trasen die ersten Kosakenschwärme in Muotta ein und nahmen dort ein paar Kompagnien Franzosen gefangen, die von dem nur drei Stunden entsernten Schwyz dorthin gesandt worden waren. Der Zug des ganzen

Diüten oder Kappen, lange Bärte und Schnäuz, die ihnen ein fürchterliches Ansehen verschaffen. Sie haben Karabiner und kleine Spieß an langen ledernen Riemen, die sie künstlich zu wersen und wieder zurück zu ziehen wissen, einen großen Säbel, auch Pistolen und Dolche. Die Reiterei ist vortreflich, obwohl die Pferde klein sind, so sind sie doch außerordentlich schnell und wohl abgerichtet. Sie haben auch überhaupt strenge Mannszucht, Uebertreter werden strenge bestraft. Die Offiziere sind köstlich gekleidet gewesen. Die russische Infanterie



Rampf an der Teufelsbrude. Ungriff der Ruffen.

Heeres, der sich raupenartig über die öden Felsmassen hinbewegte, dauerte sechszig Stunden. Es war kein Leiden, das erschöpfte Soldaten treffen kann, ihnen erspart worden und viele waren der Ermüdung erlegen oder hatten in den grausigen Felsabgründen ihr Grab gefunden! — Ein Augenzeuge aus dem Kt. Schwhz beschreibt die russische Armee folgendermaßen: "Sie bestand aus allerlei Bölkern, deren Sprache kein Mensch hier verstehen konnte. Russen, Rosaken, Ralmüken und Tartaren, harte, rohe, kriegerische Leutvon schwarzbrauner Farb, einige waren großer Statur und aller Strapaken gewohnt. Sie haben lange, weite, gefaltete Hosen, zugespitzte rothe

hat sonst nichts Außerordentliches an sich. Ihre Aleidung war grün, die Aufschläge von verschiedener Farbe; ihre Mügen waren mit gelben Schnüren eingefaßt. Sie waren auch sehr mäßig und bescheisden, weder Geistlichen noch Kirchen noch Weißsbildern hatten sie auch nur die geringste Schmachzugefügt, im Gegentheil betrugen sie sich andächtig und fromm und wenn sie raubten, so geschah es nur nothgedrungen, den Hunger zu stillen, wenn man ihnen nicht freiwillig geben wollte."

Hier erfuhr Suworoff die erschütternde Nachricht vom Siege Massena's bei Zürich. Was sollte er thun? Er war völlig abgeschnitten von seinen Ver=

bündeten und hatte vor sich und hinter sich den Feind. Diese furchtbare Enttäuschung preßte dem in Siegen ergrauten Krieger Thränen aus den Augen. Was er nie in seinem Leben gethan, mußte er jest auf sich nehmen: den Befehl zum Rückzug geben zu lassen. Ueber den Pragel gelangten die Aussen unter fort= währenden Kämpfen in's Klönthal und dann nach Glarus. Suwaroff's Hoffnung, dort mit den Dester= reichern sich verbinden zu können, ward getäuscht und er war genöthigt, durch's Sernftthal zu ziehen und noch einmal einen Gebirgspaß mit seinen müden Truppen zu überschreiten, den Panixerpaß. Gin frisch gefallener, zwei Fuß tiefer Schnee, der mit jedem Schritte wich, deckte die schmalen Fußwege, auf welchen die Felsmaffen des Gebirgsrückens ein= zeln und mühsam erklettert werden mußten. Von der Höhe herab, so weit das Auge reicht, zeigten sich Graubunden und Tirol als eine ungeheure Schnee= wüste: keine menschliche Spur, kein Pfad war zu sehen, kein Strauch, um Feuer zu machen. Auf dem jenseitigen Abhange war der Schnee durch die kalten Winde so glatt gefroren, daß nur der Sturz der vorderen Menschen und Pferde die folgenden warnen konnte, den gefährlichen Steig mit einem andern eben so gefährlichen zu vertauschen. Unzählige Opfer hatte dieser Marsch gekostet; die Kranken und Ver= wundeten mußten ohnedies zurückbleiben. Am 10. Oktober kam die Armee im Vorderrheinthal an, wo sie die ersehnte Ruhe fand. So schloß dieser wunder= bare Alpenzug, der an fühnen Abentheuern und an Ausdauer der Truppen Alles hinter sich läßt, was die gerühmtesten Bergzüge alter und moderner Zeit aufzuweisen haben. Mit Recht konnten die Ruffen dreizehn Jahre später den Rückzug ihrer Feinde über die Beresina als Nemesis für ihre erduldeten Stra= pazen ansehen. Mühsam erreichte Suworoff Mitte Ottober Lindau. Der Kaiser Paul rief ihn und sein Heer zurück. So verschwand dieses im Herzen der Alpen so fremdartige Meteor wieder im Nebel des Nordens. Im folgenden Jahre starb der Held in Petersburg im Gefühl der bittersten Kränkung an gebrochenem Herzen. Man hatte sich in der halben Schweiz, in einem Umfange von mehr als fechszig Stunden, geschlagen. Maffena zählt in seinem Bericht als Früchte seines Sieges 20,000 Gefangene, über 10,000 Todte und Verwundete, 100 Kanonen, 15 Fahnen und Gelvetiens Befreiung von den Feinden auf. Die Schweiz war nur noch ein großes Feuermeer und über dem Horizont dieses Kriegs= schauplates glänzte Massena's Stern, denn er hatte die Siegesgöttin, welche das französische Heer zu fliehen schien, wieder zu ihrer Fahne zurückgeführt. Begeistert nannten die schweizerischen Räthe ihn und sein tapferes Heer die Metter Helvetiens! — Die helvetische Republik war jett wieder in ihrem vollen Umfange hergestellt und die Regierung saß neuerdings fest im Sattel. Doch war diese Befestigung nur scheinbar. Dem neuen Staat wurde die Existenz verkümmert durch das schreckliche Elend, welches dieser Krieg hinterließ. Es ist unsäglich, wie die Schweiz durch den Kampf der fremden Heere

gelitten hatte.

Die Franzosen behandelten die von ihnen besetzt gehaltenen Gegenden wie erobertes Land. Vorräthe und Zeughäuser wurden völlig geleert. Das Vieh nahm in bedrohlicher Weise ab. Wie Zürich, fo muften auch andere Städte große Summen be-zahlen: Basel 800,000, St. Gallen 40,000 Franken. Der kleine Kanton Baden schätzte seinen durch die Unwesenheit der französischen Truppen verursachten Schaden auf 4,800,000 Fr. Die Einwohner von Wallis und den Waldstätten hatten nichts mehr als ihre Felsen und die Trümmer der Wohnungen und waren gezwungen, ihr Brod in den flachen Gegenden zu erbetteln. Im Urferenthal blieben von 220 Saum= pferden noch 40, und von 40 Bergochsen noch 3. Dieses Thal hatte innert einem Jahre 861,700 Mann verpflegen müffen. Elf Monate hindurch hatten die öffentlichen Beamteten, hohe und niedere, keinen Heller an ihrem Gehalte bezogen. Selbst Massena's Heer hatte seit vier Monaten keinen Sold erhalten. Die Ausgaben des Thurgaus beliefen sich innert drei Monaten an Lebensmitteln und Einquartirungen auf über 1,340,000 Gulden. Das Städtchen Arbon wurde mit einer Brand= schatzung von 75,000 Fr. heimgesucht und im Kanton Freiburg hatte ein kleines Dorf in einem halben Jahre 25,000 Mann Einquartirung gehabt. Der Bezirk Lichtensteig lieferte den Franzosen binnen neun Monaten in Lebensmitteln und Geld über 60,000 Gulden. Ein Theil des Kantons Zürich glich einer Einöbe. Reben, Gärten und Fruchtbäume waren verheert; viele Gemeinden hatten kein Korn, um ihre Felder anzusäen, kein Futter für das Vieh. Die Preise der Lebensmittel stiegen in's Ungeheure. Bei der Stockung der Fabriken blieben Tausende von Händen unbeschäftigt. Das Land Glarus war in's äußerste Elend gestürzt. Selbst um Geld war tein Brod zu bekommen; das Volkriß halbreife Erd= äpfel aus, um seinen Hunger zu stillen. Un vielen Orten dachte die in's Elend und zur Verzweiflung gebrachte Bevölkerung an massenhafte Auswan= derung.

Der französische Sesandte schriebüber das Kriegselend der Schweiz an seine Regierung am 20. November 1799: "Man kann sich kaum einen Begriff machen, welchen Grad das Elend erreicht hat. Die kleinen Kantone sind eine Wüstenei. Das französische Heer ist dinnen sechs Monaten dreis dis viermal im Hins und Hermarsche zwischen Glarus und dem Gotthard gestanden und hat Dinge gethan und gelitten, die fabelhaftscheinen. Ueberall mangelt es an Futter, überall schlachtet man das Lieh; die Zugpserde sind zu Grunde gerichtet und dem Ackerbau entzogen. Bei einer solchen Sachlage ist ein Heer von 95,000 Mann eine Geißel für Helvetien und Helvetien eine Geißel für tas Heer." Ein

mand zu widerstehen vermocht. Möge man stets dafür sorgen, ruft Nationalrath Dr. Hilth in seinem "politischen Jahrbuch", daß diese gefahrvolle Situation nach Innen und nach Außen nie mehr wiedersehre, daß den berechtigten Wünschen der noch Gedrückten ihr Necht, aus eigener Entschließung der Bessergestellten, widerfahre und daß die schweizerische, einheitlich geordnete und stets schlagsertige Wehrkraft ein Balladium bleibe, an das Niemand, auch nur entsernt, zu rühren wage. Denn noch heute heruht in erster Linie Freiheit und dauernde Wohl-



Uebergang der Ruffen über den Panigerpaß.

Todesengel schwebte über den Bergen und Thälern der Schweiz. Die Franzosen hielten das Land noch bis 1801 besetzt und alle Vorstellungen, es möchte Frankreich seine Armee selbst erhalten, blieben ungehört. Inzwischen brach der innere Krieg zwischen den beiden politischen Parteien mit voller Kraft los, was wir später erzählen werden.

Hätte die bernische Aristokratie die Kraft besessen, ihre Wassen und Schätze gegen die eindringenden Franzosen zu gebrauchen, statt dieselben für die Wegnahme aufzusparen, würde ihr Staatswesen neuerdings besessigt worden sein, denn dem Zauber des frischen kriegerischen Nuhms hätte bei uns Nie-

fahrt der Eidgenofsenschaft auf der Ueberzeugung des Auslandes, daß sie nicht vergewaltigt werden kann. Man sieht jetzt deutlicher als je, daß man zu rechter Zeit für militärische Hülfsmittel sorgen muß und nichts vernachlässigen darf, um steis auf der Höhe der jeweiligen Ausbildung und Ausrüftung zu bleiben. Die Erfahrung, die man sonst im Falle der Prüfung machen muß, ist zwar ein guter Lehremeister, aber ein theurer und es kann dazu kommen, daß nicht einmal Kräste genug vorhanden sind, um sich nach schweren Schlögen wieder aufzuraffen. Darum: "Wenn Du den Frieden willst, so rüste zum Krieg."